

Eine Erklärung Minister Hóman im V. B., Berlin. In der Nummer vom 15. Dez. 1940. berichtet das Blatt ausführlich über das Eintreffen des Ministers in die Reichshauptstadt und gibt dann ein umfangreiches Interview über den Aufgabenbereich des ungarischen Kultusministeriums. Der Minister sprach vor allem über den Deutschunterricht in Ungarn. Das Deutsche — so sagte er — sei in Ungarn vom 3. Schuljahr ab ein Lehrfach, „so weit man die deutsche Sprache überhaupt zu lernen braucht, denn in Ungarn ist, begreiflich durch die historische Entwicklung und die Nachbarschaft, das Deutsche eine vielgekannte Sprache. Deutschland und Ungarn standen allezeit in enger kultureller Verbindung, und unsere Kulturverträge haben schliesslich nur regulierend festgelegt, was praktisch immer schon wirksam gewesen ist“... „Jede unserer Universitäten hat einen Lehrstuhl für Germanistik, einige deren zwei. In Budapest, an der Universität, besteht ausserdem noch eine Professur für Deutschkunde, die sogar von einem Reichsdeutschen besetzt ist. Dazu zahlreiche Lektorate für deutsche Sprache. Und als Neuestes, die notwendigen Vorarbeiten sind gerade vollendet, ich kann es schon jetzt verraten: Ende Januar oder Anfang Februar 1941 wird Budapest auch ein besonderes Deutsches Institut eröffnen, in seiner Art ein Gegenstück zum Ungarischen Institut in Berlin.“ Schliesslich würdigt Verfasser die Tätigkeit des Ministers als Historiker und weist darauf hin, dass zwei deutsche Ehren-Promotionen, die Mitgliedschaft der

Preussischen Akademie der Wissenschaften, sowie die zahlreichen in deutscher Sprache erschienenen Bücher hinlänglich beweisen, wie hoch die Wirksamkeit Bálint Hóman, des Gelehrten und Kulturpolitikers auch von der deutschen Öffentlichkeit geschätzt werde.

Kultusminister Hóman über seine Deutschlandreise. Kultus- und Unterrichtsminister Bálint Hóman, der anfang Dezember auf Einladung der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft in Berlin einen Vortrag hielt, gab nach seiner Rückkehr aus Deutschland dem Mitarbeiter des Abendblattes *Magyarország* (24. Dez. 1940.) eine Erklärung über seine Eindrücke in Berlin, München und Wien ab. Wir heben aus der Erklärung des Ministers folgende Abschnitte hervor:

„In allen drei Städten, die ich besuchte, sah ich, dass das Deutschtum im vollen Bewusstsein seiner Kraft ist und angesichts der erreichten gewaltigen Erfolge mit grösstem Vertrauen der Zukunft entgegenblickt; es erwartet mit zuversichtlichem Glauben den siegreichen Frieden. Das Leben nimmt im allgemeinen seinen normalen Gang, nur ist es einfacher als im Frieden... Die Wirkung der Fliegerangriffe kann als minimal bezeichnet werden. In Berlin sah ich bloss drei stärker beschädigte Häuser, obwohl ich in dem grössten Teil der Stadt herumging. Bahnhöfe und wichtige Betriebe sind vollkommen unbeschädigt.“

Über das geistige Leben in Deutschland erklärte der Minister, sein grösstes Erlebnis sei die ununterbrochene Reg-

samkeit und Tätigkeit auch auf diesem Gebiete gewesen. In Schulen und anderen Einrichtungen der Volksbildung, in den Theatern, in wissenschaftlichen und künstlerischen Institutionen nehme die Arbeit der Volksbildung und die Pflege der Kunst ihren ungestörten Gang. Gerade in diesem Jahre seien in der Filmherstellung, sowie im Buchverlag gewaltige Ergebnisse erzielt worden. Besonders erfreute den Minister, dass er in Berlin durch die Gefälligkeit des Reichserziehungsministers Bernhard Rust und des Staatssekretärs Werner Zschintsch, in München und Wien durch die der Reichsleiter Fiehler und Baldur von Schirach in die Tätigkeit dieser Institutionen Einblick gewinnen konnte.

Sodann sprach Kultus- und Unterrichtsminister Hóman mit grosser Anerkennung über das bei dem Deutschland stets zunehmende Interesse für ungarische Geistigkeit und Wissenschaft. Es sei dies eine natürliche Folge der lebhaften Beziehungen beider Länder, deren Grundlagen die 1934 in Budapest unterzeichnete Vereinbarung sowie das 1936 in Berlin unterzeichnete Kulturabkommen geschaffen haben. Dieses Interesse sei auch der Anlass zur Veröffentlichung der Werke des Ministers in deutscher Sprache gewesen. Auch seinen Vorträgen in Berlin und Wien habe man gesteigerte Aufmerksamkeit entgegengebracht.

Besonders wertvolle Arbeit leisten — erklärte Minister Hóman — um die Vertiefung der kulturellen Beziehungen die in Berlin und in Wien tätigen *Deutsch-Ungarischen Gesellschaften*. Mit warmer Anerkennung gedachte er der unermüdlichen Tätigkeit der Führer der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft in Berlin General Glaise von Horstenau, Admiral a. D. Freiherr v. Freyberg, der Arbeit von Stadtführer Reinhardt in München, sowie der des Präsidenten der Deutsch-Ungarischen

Gesellschaft in Wien Graf Dubsky, die mit ihren vorzüglichen Mitarbeitern die Sache der deutsch-ungarischen Freundschaft in jeder Weise zu fördern bestrebt sind. Ähnliche Aufgaben harren in Budapest der *Ungarisch-Deutschen Gesellschaft*, die in ihrer Zusammenarbeit mit den deutschen Schwestergesellschaften die kulturelle Freundschaft der beiden Nationen zu festigen und in stets weiteren Kreisen bewusst zu machen hat.

Japan und Ungarn. Die Weihnachtsnummer des *Pester Lloyd* bringt ein gehaltvolles Gespräch mit dem japanischen Geschäftsträger in Budapest Masutaro Inoué. Wir machen unsere Leser insbesondere auf die kulturpolitischen Abschnitte des Gespräches aufmerksam, die für alle zwischenvölkischen Kulturbeziehungen von grundsätzlicher Bedeutung sind. Über die Intensivierung der japanisch-ungarischen Beziehungen erklärte der Geschäftsträger folgendes: „Das Kultur- und Filmabkommen erfasst konkrete Pläne. Die gegenseitigen Stipendien werden wertvolle Ergebnisse zeitigen. Die Gesandtschaften sind sicherlich bestrebt, alles zu tun, was im Rahmen ihrer Möglichkeiten steht. *An der Universität Budapest hält ja bereits ein Austauschlektor Kurse für japanische Sprache.* Wie ich weiss, hat dieser Kurs einen nicht zu unterschätzenden Anklang gefunden. Sodann erwähnte der Geschäftsträger eine ganze Reihe von Ungarn, die als Wissenschaftler, Künstler, Staatsmänner sowie als Verfasser von Werken über Japan für alle gebildeten Japaner geläufige Namen besitzen. Viele ungarische Romane, Theaterstücke, Gedichte seien ins Japanische übersetzt worden und haben grossen Erfolg gehabt. Auch mehrere Japaner, die längere Zeit in Ungarn verbracht haben, liessen über ihre

Eindrücke in Ungarn Werke in japanischer Sprache erscheinen. Schliesslich wurde im Gespräch der erfreulichen Tatsache gedacht, dass vor kurzem *das erste japanisch-ungarische Wörterbuch* erschien.

Das geistige Berlin im Herbst

1940. Stefan Gál, Hauptmitarbeiter unserer Zeitschrift, der Gelegenheit hatte an dem Ausländerkurs des Auslandswissenschaftlichen Institutes in Berlin in der ersten Hälfte Oktober 1940. teilzunehmen, zeichnet in einer Artikelreihe des halbamtlichen Blattes *Magyarország* (Morgenblatt: 24. und 27. Okt., 29. Dez.; Abendblatt: 25. Okt., 5. und 15. Nov. 1940., 2. Jan. 1941) ein eindringliches Bild über die geistige Lage der Reichshauptstadt zu Beginn des zweiten Kriegsjahres. Er behandelt ausführlich das wissenschaftliche Leben, das im ersten Kriegsjahr einen bewundernswerten Aufstieg zeigt, die mächtige Entfaltung des Zeitungswesens, die gewaltig zunehmende Bücherproduktion, die durch den gesteigerten Hunger des deutschen Lesepublikums nach guten Büchern bedingt ist, die vorbildlichen Leistungen in Theater, Filmwesen und Bildkunst. Sodann berichtet Verfasser über die lebhafteste Anteilnahme der deutschen Öffentlichkeit an Kolonialfragen, und schliesst vorläufig seine Artikelreihe mit dem Hinweis darauf, dass sich in Deutschland neuerdings auch ungarische Dichtung und Kunst einer stets zunehmenden Hochschätzung erfreuen kann.

Deutsches Bürgertum auf ungarischem Boden.

Diesen Titel trägt das Weihnachten 1940 erschienene neueste Werk des Schriftleiters unserer Zeitschrift (*Német polgárság magyar földön*, Budapest 1940. 218 S.). Über Inhalt und Wert des Buches

schreibt D. v. Keresztúry in der Weihnachtsnummer (25. Dez.) des *Pester Lloyd* wie folgt: „Professor Pukánszky ist heute wirklich der beste Kenner der Geschichte dieses Bürgertums; eine lange Reihe bahnbrechender Einzelstudien und eine grossangelegte Gesamtdarstellung bewiesen dies zur Genüge. Er ist Literaturwissenschaftler, so packt er sein Thema natürlicherweise von dieser Seite an. Die politischen, wirtschaftlichen und soziologischen Belange des Themas müssen in seinen Werken zugunsten der literarischen immer in den Hintergrund treten. Auch im vorliegenden Band wird die geistige Entwicklung des ungarländischen deutschen Bürgertums im 19. Jahrhundert vor allem im Spiegel der literarischen Dokumente gezeigt. Pukánszky wollte keine politische oder Kulturgeschichte schreiben; sein Ziel war, den Weg dieser gediegenen, kultivierten, im westeuropäischen Sinne bürgerlichen Schicht von jenem Moment an zu verfolgen, in dem sie ihres Deutschtums bewusst wird, und infolgedessen die traditionellen Formen seines Zusammenlebens mit dem Ungartum überprüfen und neue, zeitgemässe Entscheidungen treffen muss. Dieser historische Weg wird im Buche Prof. Pukánszkys mit eindeutiger Klarheit nachgezeichnet. Zuerst macht er uns mit jenen typischen Grundformen des ungarisch-deutschen Zusammenlebens bekannt, die sich bis zu Ende des 18. Jahrhunderts ausgebildet hatten. Dann entwirft er ein plastisches Bild jener gewaltigen nationalen Reformbewegung, die am Anfang des 19. Jahrhunderts unter ungarischer Führung alle Völker des Karpathenbeckens mitgerissen hatte und von deren Suggestion sich auch das deutsche Bürgertum der ungarischen Städte nicht fernhalten konnte und wollte. So hat sich ein beträchtlicher Teil dieser Schicht dem Ungartum angeschlossen und ist

in ihm — da für sie auf diese Weise auch ein ungeahnter gesellschaftlicher Aufstieg möglich wurde — auch vollkommen aufgegangen. Ein anderer Teil harnte aber auch in den Jahrzehnten der freiwilligen Assimilation bei den alten deutschen Überlieferungen aus und wurde zum Wegbereiter der heutigen Dissimilationsbestrebungen, zum Urahn der Vorkämpfer eines neuen völkischen Selbstbewusstseins. Aus den Werken dieser Träger der neuen Ideen und Kräfte spricht uns bereits die Gegenwart an, die Gegenwart, in der die Normen des deutsch-ungarischen Zusammenlebens anscheinend wieder neu formuliert werden sollen. Die Geschichte ist, so lernten wir, die Meisterin des Lebens. Wir sind fest überzeugt, dass die kluge und unbefangene geschichtliche Rückschau Professor Pukánszky's erfolgreich zur friedlichen und befriedigenden Lösung der angedeuteten Probleme beitragen wird.“

Der Vierte im Bunde. Die *Brüsseler Zeitung* vom 21. Nov. 1940. würdigt unter diesem Titel den Beitritt Ungarns zum Dreipakte mit warmen Worten. „*Der Aufstieg der Achsenmächte* — heisst es in dem Aufsatz — *zog den Aufstieg des befreundeten Ungarn nach sich*... Für seine Politik dem Reich gegenüber und seine unvergessene Waffenbrüderschaft im Weltkrieg erhielt Ungarn in der Tat einen schönen Lohn... *Die Mittlerrolle zwischen Mitteleuropa und dem Südosten*, die die Geschichte Ungarns aufgetragen hat, ist beileibe nicht einfach und leicht gewesen. Ein Blick auf die Vergangenheit zeigt, welche schwere Prüfungen Ungarn auf Grund seiner geographischen Lage durchstehen musste. Zwei Jahrhunderte lange Kämpfe mit den Türken haben das Land schwer heimgesucht. Noch heute gibt es kaum

historische Denkmäler in Budapest, die aus einer älteren Zeit stammen, und verschont geblieben wären. *Heute fühlt sich Ungarn wieder stark genug, um, unterstützt von den beiden Grossmächten, seine Jahrhunderte alte Mission als Mittler zwischen Ost und West wieder aufzunehmen*... Nicht nur das Interesse Ungarns, sondern auch das neue Europa erfordert es, dass Ungarn unerschütterlich an der Seite der mächtigen Achsenmächte steht.“

Der erste Partner aus dem Südosten. Hermann *Spannagel*, Berlin berichtet unter diesem Titel in der *Warschauer Zeitung* vom 21. Nov. 1940. über den Beitritt Ungarns zum Dreimächtepakt. Wenn Ungarn — so heisst es in dem Aufsatz — „als erster Staat des Südostens dem Dreimächtepakt beigetreten ist, so dokumentiert sich in diesem Beitritt die Tatsache, dass die Neuordnung Europas ihre Früchte bereits auch im Südostrum zu tragen beginnt“. Sodann weist Verfasser darauf hin, dass Ungarn nach der nationalen Katastrophe des Jahres 1919 folgerichtig Anschluss an Deutschland und Italien gesucht habe und dass dieser Anschluss bereits die besten Früchte zeitigte. Auch der Beitritt Ungarns spreche für die Erkenntnis der kleinen Staaten, dass „einzig und allein die jungen Völker Europas in der Lage sind, ihnen den Platz zu sichern, der ihnen auf Grund ihrer bisherigen Leistungen zusteht“.

Ungarn und der europäische Aufbruch. Das *Hamburger Fremdenblatt* vom 20. Nov. 1940. fasst sein Urteil über den Beitritt Ungarns zum Dreimächtepakt in folgendem Satz zusammen: „*Der befreundete Nachbar des Reiches im Südosten mag für sich in Anspruch nehmen, dass er nach den Grossmächten Deutschland und Italien*

selber das erste europäische Staatswesen ist, das den Sinn der Gegenwart begriffen, seine Folgerungen daraus gezogen und sich ohne Einschränkung zu den Gesetzmässigkeiten bekannt hat, die das Bild des Kontinents in der Zukunft bestimmen werden“.

Im Brennpunkt des Weltgeschehens. Die *Leipziger Tageszeitung* brachte am 21. Nov. 1940. unter dem Titel *Ungarische Rhapsodie. Das Land der Puszta im Brennpunkt des Weltgeschehens* einen umfangreichen Aufsatz über Geschichte und volkliche Zusammensetzung Ungarns, der von ernster Sachlichkeit und ehrlichem Verständnis zeugt. Wir heben aus dem Artikel folgende beachtenswerte Sätze hervor: „Der Vertrag von Trianon wurde 1920 in einem Wirbel aussen- und innenpolitischer Krisen dem ungarischen Volke aufgezwungen, gerade als es einen Tiefpunkt in seiner allerdings an Glanzpunkten und an Notzeiten reichen Geschichte erlebte. Das Königreich Ungarn war im Mittelalter ein Bollwerk des Abendlandes gegen den Ansturm türkischer und tartarischer Völker aus Osten. Im 16. Jahrhundert brach dieser Widerstand und für die folgenden 150 Jahre war der grösste Teil des Landes der Türkenherrschaft ausgeliefert, während die restlichen ungarischen Gebiete unter die Obhut der Wiener Kaiser kamen. Von Wien aus erfolgte, gestützt auf die Lebenskraft des magyarischen Volkes, die Wiedergewinnung Ungarns, bis nach mancherlei Spannungen und Reformen, 1867 durch die Bildung der Doppelmonarchie Ungarn eine weitgehend autonome Stellung neben Österreich erhielt... Seit den Gebietgewinnen während der letzten Jahre hat Ungarn mit einer Bevölkerung von ungefähr 13 Millionen die Stellung der kleineren Staaten Europas verlassen.“

Zwischen Romantik und Wirklichkeit. Die *Weltpost*, *Hamburger Tageblatt* bringt unter dieser Überschrift in ihrer Nummer vom 27. Nov. 1940. einen beachtenswerten Überblick über „Ungarns Volk in Arbeit und Freude“. Verfasser hebt zunächst den Konservatismus des Ungartums hervor und würdigt sodann die ungarische Hauptstadt Budapest, „die blitzsaubere Millionenstadt“, die an Kunstschätzen „beneidenswert reich“ sei. Dennoch sei nicht diese Hauptstadt die Kraftquelle von Land und Volk; diese sei „die unendliche Ebene der Puszta, das Gebiet der riesigen Viehherden, das Land des ungarischen Bauern- und Hirtenvolks“. In der geschichtlichen Übersicht hebt Verfasser mit besonderem Nachdruck das Testament Stefans des Heiligen hervor, der seinem Sohne die Pflicht auferlegte „die Deutschen im Lande gut zu behandeln“. Nachdem er das wiederholte Zusammengehen von Deutschtum und Ungartum in der Geschichte gestreift hatte, schliesst er den geschichtlichen Abschnitt seines Aufsatzes mit den beachtenswerten Sätzen: „... als Habsburg die grosse Linie seiner traditionellen Politik verliess, als man in Wien sich nicht mehr bewusst war, dass man auf Vorposten für Deutschland stand — als dort mit Beharrlichkeit eigennützig und falsche Mittel angewandt wurden, um das staatlich organisierte Völkergemisch zusammenzuzwingen, und man im Jahre 1848 sogar so weit ging, russische Truppen gegen die Ungarn zu Hilfe zu rufen — da standen die Magyaren Schulter an Schulter mit Potsdam, Schulter an Schulter mit dem werdenen Zweiten Reich, gegen Habsburg. Das letzte Beispiel dieses Zusammenstehens bot der Weltkrieg“. Schliesslich wendet sich Verfasser der Volksgruppenfrage zu und fasst seine Ansicht in dieser in folgenden Worten zusammen, denen wir nur zustimmen

können: „wir wollen sicher keine Germanisierung Ungarns. *Der Wunsch Stefans, des Gründer-Königs, dass die Magyaren in ihrem Land die Ersten unter Gleichen sein mögen, soll weiter gültig sein.* Wir wollen den Magyaren nur Kameraden sein; zur Kameradschaft gehört aber die Achtung voreinander“.

Ungarn — ein Bauernvolk. Einen schönbebilderten Aufsatz bringt die Wiener Monatschrift *Die Pause* (10. Heft 1940), in dessen Mittelpunkt *der ungarische Bauer*, „die namenlose Heldengestalt der ungarischen Geschichte“ steht. Das herkömmliche Ungarnbild stehe — so meint Verfasser — auch heute noch stark im Banne der Romantik: „Seit Lenaus Gedichten, seit Jókais romantisierenden und in Deutschland vielgelesenen Romanen und neuerdings durch eine Reihe von sogenannten Ungarn-Filmen verbindet sich mit dem Wort Ungarn die Vorstellung einer öden Puszta-landschaft mit Hirten, Pferden, Kühen und Ziehbrunnen. Es taucht das Bild eines adeligen Gutshofes auf, wo bei Tokaierwein und schluchzender Zigeunermusik, die man fälschlicherweise mit der ungarischen Volksmusik gleichsetzt, üppige Feste gefeiert werden, wo Männer mit Kosuth-Bart mit feurigen schwarzügigen Mädchen nicht endenwollende Csárdás tanzen“. Die Ungarn selbst kennen ein solches Bild nicht. Für sie ist die Lebenswirklichkeit nüchterner. Als Bauernvolk kennen sie nur die harte Arbeit. Verfasser zitiert sodann einen Satz aus der Studie von Gyula Illyés (*Ungarn*, Augustheft 1940): „ein verschlossenes und schamhaftes Volk, nach Art der Kinder, die viel gelitten“ — und fährt dann fort: „So sieht der Ungar, wenn wir einen der jüngsten ungarischen Dichter zu Worte kommen lassen, sich selbst. Auch uns erscheint

dieser Vergleich treffend. Der Ungar gleicht wirklich einem Kinde in seinen guten wie auch weniger guten Eigenschaften. Ein zweites kommt hinzu: Das ungarische Volk ist, obwohl es bereits 1000 Jahre dem europäischen Körper angehört, ein junges, in seinen Bauernsöhnen unverbrauchtes Volk.“ Der ungarische Bauer ist es, „der an der Scholle festhielt und das Land für die Nation bewahrte, als die Türkenstämme über Ungarn brauten und Städte, Kirchen, Adelshöfe von der Erdoberfläche weglegten. Es war das Blut des ungarischen Bauern, das in den Freiheitskämpfen und im Weltkrieg floss, und es war der Widerstand der Bauern, an dem der Kommunismus zerbrach. Bis in die jüngste Zeit erfüllte er in den abgetrennten Gebieten seine schwere Mission: die Wahrung der ungarischen Rasse vor der Überfremdung durch die fremden Staatsvölker. Bei der Arbeit, in der Familie und in der Gemeinschaft, ob mit der Sense in der Hand oder im beschwingten Tanz, überall zeigt er dieselbe gelassene, stolze Würde der Haltung, die er — ebenso wie seine festliche Tracht — mit seinen adeligen Herren früherer Jahrhunderte gemeinsam hat. In diesem ungarischen Bauern leben noch ungeweckte Kräfte, die, einmal freigemacht, den Bestand der Nation auch in der Zukunft sichern. Das zeigt nicht nur sein Gesicht, aus dem Klugheit leuchtet, das zeigt seine Beharrlichkeit im Kampf ums tägliche Brot. Sucht man nach äusseren handgreiflichen Zeichen der ungarischen Volkskraft, so finden wir sie im ungarischen Heere, das zuletzt im Weltkrieg seine Probe bestanden hat, und im Arbeitsdienst, der in den letzten fünf Jahren ein bededtes Zeugnis für nationalen Opfersinn abgab.“

Ungarn als Achsenpartner. Die *Deutsche Allgemeine Zeitung* bringt

unter dieser Überschrift im Dez. 1940. eine Artikelreihe, die u. a. in den Abschnitten *Die finanzielle Basis, Für und wider die Industrialisierung, und Genossenschaftsarbeit* vor allem grundlegende wirtschaftliche Fragen Ungarns mit verdienstvoller Sachlichkeit behandelt. Einen besonderen Reiz geben den Ausführungen des Verfassers (Wilhelm F. Packenius) die persönlichen Erfahrungen, die er auf seiner Ungarnreise „Zwischen Berlin und Budapest“ machte.

Behring-Gedenkfeier des Zentralausschusses für ärztliche Fortbildung. Am 18. Dezember hielt der

Zentralausschuss für ärztliche Fortbildung eine würdige, gehaltvolle Behring-Gedenkfeier an der sich grosse Kreise der ungarischen Ärzteschaft beteiligten. Prof. Dr. Gyula v. Darányi sprach über die Bedeutung Behrings um die Serumtherapie, Prof. Dr. Elemér Hainiss über die Serumbehandlung in der Kinderheilkunde und Prof. Dr. Josef Tomcsik würdigte die Tätigkeit Behrings in der Bekämpfung der Diphtherie. Wir müssen mit Anerkennung bemerken, dass die deutsch-ungarische kulturelle Zusammenarbeit gerade in dieser vornehmen Körperschaft ungarischer Ärzte besonders warm gepflegt wird.

UNGARISCH-DEUTSCHE GESELLSCHAFT

Ziele und Aufgaben der Gesellschaft erörtert Präsident Andreas Tasnádi v. Nagy in der Weihnachtsnummer der Zeitung *Függetlenség*. Nach einem Überblick über die Vortragsreihe der Gesellschaft sowie über die Arbeit unserer Zeitschrift zeichnet er die Aufgaben der nächsten Zukunft: „In der Zukunft wollen wir natürlich all das fortsetzen, was wir bereits seit einem Jahre tun. Vor allem wollen wir die Anzahl der von ungarischer Seite in Deutschland zu haltenden Vorträge erhöhen. Sodann sollen vom Januar an gesellschaftliche Zusammenkünfte Gelegenheit dazu geben die Mitglieder unserer Gesellschaft und die in Ungarn lebenden Reichsdeutschen einander näher zu bringen. Unsere Beziehungen zu den hervorragendsten deutschen Persönlichkeiten, zahlreiche Briefe, deren Ton weit über die gewohnte

Höflichkeit hinausgeht, sind lauter Be-
weise dafür, dass wir im Interesse des
Ungartums gute Arbeit leisten“.

Das Herbstprogramm der U. D. G.
Die Ungarisch-Deutsche Gesellschaft in Budapest entfaltete in den Herbstmonaten 1940 eine lebhafte und vielseitige Tätigkeit. Unter den Veranstaltungen seien vor allem die Gastvorträge erwähnt, denen nicht nur die Mitglieder, sondern auch ausserhalb der Gesellschaft stehende grosse Kreise des ungarischen Publikums stets zunehmendes Interesse entgegenbrachten. Am 24. September sprach Karl Strölin, Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart und Präsident des Internationalen Verbandes für Wohnungswesen und Städtebau über das Thema *Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung*, am 8. Oktober Prof. Hans R. G. Günther (Berlin) über *Menschenauslese*,